

„Selbstverwirklichung und Allgemeinheit“

Überlegungen im Anschluss an Michael Theunissen

Gegen jegliche Form universalistischer Vernunftansprüche hat sich postmodern ein privatisierender Individualismus breit gemacht, dem die faktische Pluralisierung der Sinnangebote und Lebensformen zur Vermeidung jeglicher Festlegung gerät: „*Hier stehe ich, ich kann auch anders. Ich bin nie nur meiner Meinung.*“ (Odo Marquard) Damit ist bereits die bloße Frage nach Allgemeinverbindlichkeit und Objektivität, kurz: die nach Wahrheit suspendiert. Eben das, was Hegel noch als Katastrophe erschien und dem er deshalb seine ganze Denkanstrengung widmete, feiert die Postmoderne als Gewinn: das Zerbrechen von Identität, die Auflösung des Ich und der Verlust der Wahrheit.¹ Ein verbindliches, d. h. über alle Differenzen hinweg die Individuen doch verbindendes Deutungs- und Handlungswissen ist dahin und dementsprechend gehen die Tagungsveranstalter „*davon aus, dass die Frage nach dem gesellschaftlichen Zusammenhalt unter dem Druck gesellschaftlicher Pluralisierungspänomene nicht mehr einfach normativ beantwortet werden kann.*“² Was also geht noch? Vielleicht das: Wenn wir uns nicht mehr darüber einigen können, was und wohin wir wollen, so lässt sich vielleicht doch ein Konsens darüber herstellen, wovon wir weg wollen, was es also unbedingt zu vermeiden gilt.

1 Vgl. A. Halbmayr, Polytheismus oder Monotheismus? Zur Religionskritik der Postmoderne, in: H. Schmidinger (Hrsg.), *Religiosität am Ende der Moderne. Krise oder Aufbruch?*, Innsbruck – Wien 1999, 228–264, hier 231.

2 Th. Dienberg / Th. Eggenesperger/ U. Engel / B. Kohl, *Gemeinschaft und Individualisierung. Was hält Gesellschaft, Kirche und Orden zusammen?* Forschungsprojekt der PTH Münster und des Institut M.-Dominique Chenu Berlin 2014–2016, in: Institut M.-Dominique Chenu Berlin, *Jahresbericht 2013/14*, 30–33, hier 30.

Im Folgenden beziehe ich mich auf Michael Theunissens bereits 1982 erschienene kleine Schrift „*Selbstverwirklichung und Allgemeinheit. Zur Kritik des gegenwärtigen Bewußtseins*“³, die zu unserer Frage m.E. immer noch einen bemerkenswerten Beitrag liefert.

1. Nach dem Verlust einer allgemeinen Bestimmung des Menschen: suchend-experimentelle Selbstverwirklichung

In der nachhegelschen Philosophie, ausdrücklich in der Existenzphilosophie Kierkegaards und Heideggers, ist Theunissen zufolge der Verlust einer allgemeinen Bestimmung des Menschen zu konstatieren: Was er ist, woher er kommt und wohin er geht. Das allgemeingültig auszusagen, scheint nicht mehr möglich. Also begibt man sich auf die Suche nach der Verwirklichung des Menschlichen, und das heißt angesichts des Verlusts gesellschaftlich verbindlicher Allgemeinheit: auf den Weg der Selbstverwirklichung. Da diese nicht mehr teleologisch begründet werden kann, also im Sinne der „*althergebrachte[n] Forderung, uns in unserem Menschsein zu verwirklichen*“⁴, muss Selbstverwirklichung nunmehr verstanden werden „*als ein Mit-sich-Experimentieren, als ein eigentlich zielloser Weg, auf dem das Individuum erst erfährt, was es ist*“.

Verbunden ist dieses seit den Umbrüchen der Moderne geltende Konzept von Selbstverwirklichung zumeist mit der im Folgenden zu problematisierenden Meinung, „*der Mensch könne seine Individualität nur entfalten, wenn er sich aus gesellschaftlichen Verhältnissen löst oder sich gar von allen zwischenmenschlichen Beziehungen zurückzieht*.“⁵

3 M. Theunissen, *Selbstverwirklichung und Allgemeinheit. Zur Kritik des gegenwärtigen Bewußtseins*, Berlin – New York 1982. Der Untertitel meines Beitrags „Überlegungen im Anschluss an Michael Theunissen“ soll darauf hinweisen, dass ich Theunissens Darlegungen, die er im Anschluss an seine Hegel-Rezeption gewinnt, hier nicht einfach referieren, sondern seine Grundthesen für die Diskussion unseres Tagungsthemas fruchtbar machen will; d. h. auch, dass ich einige Überlegungen seiner sehr komplexen, dichten, gleichwohl kleinen Schrift (ca. 50 Seiten), die auch wahrheitstheoretische und gesellschafts- wie staatsphilosophische Reflexionen umfasst, nicht wiedergebe bzw. in veränderten Argumentationszusammenhängen verwende. Unzulänglichkeiten gehen daher auf mein Konto.

4 M. Theunissen, *Selbstverwirklichung und Allgemeinheit*, a.a.O. 18.

5 Ebd., 2.

Diese Meinung spiegelt und radikalisiert zugleich die Individualisierung der Lebenskonzepte und folglich die Pluralität der Wege und den Verlust gemeinschaftsbezogener Existenz.

Gleichwohl lassen sich Subjektivismus und Beliebigkeit vermeiden, wenn es gelingt, die in diesem Konzept behauptete strikte Entgegensetzung von individueller Selbstverwirklichung und Allgemeinheit zu überwinden. Wohlgemerkt: Nicht einer (woher auch immer) vorgegebenen Idee vom Menschsein soll sich das Selbst in seiner Verwirklichung angleichen, sondern die Selbstverwirklichung, sofern sie sich als ethisch qualifizierte reflektiert, unterstellt sich der Forderung einer Realisierung intersubjektiver Allgemeinheit.

Zunächst wäre die Frage zu stellen, ob bei dem genannten Verlust einer allgemeinen Bestimmung des Menschen uns wirklich etwas verlorengegangen ist, was wir zuvor hatten, oder – was für Theunissen wahrscheinlicher ist – ob wir nunmehr bloß bemerken, dass wir sie in Wirklichkeit nie besessen haben. Wie dem auch sei: Nach dem Verlust aller traditional vorgegebenen, metaphysisch begründeten Bestimmungen des Mensch-seins scheint „*das experimentelle Verständnis von Selbstverwirklichung [...] unserer geschichtlichen Lage am angemessensten*“⁶. Darin liegt das Recht der postmodernen Pluralisierung und des damit verbundenen Freiheitsgewinns des Subjekts für sein Selbstsein.

2. Selbstwiderspruch des postmodernen Lebenskonzeptes

Freilich dürfen die Gefahren eines ausufernden Individualismus, der heute beobachtbaren Steigerung des Selbstbezugs bis hin zur Sakralisierung des Selbst nicht unterschlagen werden. „*Wo Identitätsfindung zum letzten Sinnhorizont und das Selbst zum Gegenstand letzter Verehrung werden, tun sich für die Lebensbewältigung leicht unhintergehbare Paradoxien auf. [...] Die Sakralisierung des Selbst [...] hat die Tendenz, die Menschen mit nicht einlösbaren Allmachtsfantasien auszustatten. In ihr lebt in individualisierter Form die moderne Idee der Weltbeherrschung und der absoluten Kontrolle über die eigene Umwelt fort.*“ Wenn dem so ist, dann bleibt im postmodernen Konzept pluraler Identitäten jene

6 Ebd., 10.

auf Vereinheitlichung durch Beherrschung und Kontrolle ausgerichtete Rationalität der Moderne noch erhalten, von der sich die Postmoderne mit ihrer Kritik der universalisierenden Vernunft gerade absetzen wollte.

Diese Feststellung, dass die auf Realisierung des Individuums als einzelnes zentrierte Selbstverwirklichung von dem affiziert bleibt, wovon sie sich abstoßen will, kennzeichnet den entscheidenden (Selbst-)Widerspruch des postmodernen Lebenskonzeptes.⁷ Dieser Widerspruch äußert sich denn auch in der realen Lebensführung der Menschen: *„Der unbegrenzte Kontroll- und Freiheitsanspruch führt in neue Abhängigkeiten hinein: von der ewiges Leben in Aussicht stellenden Medizin, von einem asketischen Sportprogramm, vom Konsum, von der Unterhaltungsindustrie und vom fun‘ ohne Ende [...]“*⁸

Solche Tendenzen verweisen darauf, dass sich das in der experimentierenden Selbstverwirklichung Gesuchte im vorgegebenen, gesellschaftlich angebotenen Leben nicht oder nur unzureichend finden lässt, sofern dieses angebotene Leben das individuelle Glück als Konsumgut propagiert.

3. Dialektik des Ich-Sagens:

Verpflichtung auf gegenseitige Anerkennung

Gegen diese Tendenzen kann aber an ein neben der Idee des Individuums weiteres Moment im Selbstverständnis der bürgerlichen Gesellschaft erinnert werden, ein Moment, das auf Allgemeinheit zielt und für die Auflösung jenes Widerspruchs fruchtbar gemacht werden kann. Theunissen bezieht sich hier auf die von Hegel formulierte *„Dialektik des Ich-Sagens“*⁹, die Einzelheit und Allgemeinheit vermittelt: *„Allgemeinheit meint da erstens Allheit. Zum Verständnis meiner selbst als eines Ichs gehört offenbar wesentlich, daß ich im Ich-Sagen zu*

7 Vgl. ebd., 28–45. Die Ausführlichkeit und Weite, mit der sich Theunissen diesem Selbstwiderspruch und seiner Dialektik widmet, kann ich hier nicht wiedergeben.

8 K. Gabriel, Formen heutiger Religiosität im Umbruch der Moderne, in: H. Schmidinger (Hrsg.), *Religiosität am Ende der Moderne*, a.a.O., 193–227, hier 207f.

9 M. Theunissen, *Selbstverwirklichung und Allgemeinheit*, a.a.O., 19.

*mir sage, was alle Subjekte als solche zu sich sagen, nicht nur viele. Allgemeinheit impliziert da zweitens Gleichheit. Mit der Einzelheit vermittelt ist im Ich-Sagen eine Allheit von Subjekten, die darin gleich sind, daß sie Subjekte sind. Danach würde eine ethisch qualifizierte Selbstverwirklichung bedeuten: sein Leben an der Allheit gleicher Subjekte ausrichten*¹⁰, also ihrem Recht auf Leben im eigenen Lebensvollzug in gegenseitiger Anerkennung Rechnung tragen und sich so der ethischen Forderung einer Realisierung intersubjektiver Allgemeinheit unterstellen. Hier gilt das bereits von Kant unübertrefflich formulierte „Prinzip der Teilnehmung: [...] ,ich bin ein Mensch; alles, was Menschen widerfährt, das trifft auch mich“¹¹

Aus dieser Einsicht erschließt sich jenes eben genannte entscheidende Moment im Selbstverständnis der bürgerlichen Gesellschaft, nämlich ihre „Selbstverpflichtung [...], auch nach innen alles in sich aufzunehmen, was Menschenantlitz trägt“¹². Es ist diese dem modernen Selbstverständnis des Individuums inhärente Verpflichtung auf gegenseitige Anerkennung, die normativ bleibt auch für das suchend-experimentelle Verständnis von Selbstverwirklichung, d. h. diese steht unter der ethischen Forderung einer Realisierung intersubjektiver Allgemeinheit, impliziert also gegenseitige Anerkennung der Subjekte: den Willen zu Freiheit und Gerechtigkeit für alle. In ihnen findet eine ethisch verantwortete Selbstverwirklichung „das Antreibende und Anleitende allen ethisch anspruchsvollen Strebens“¹³, das der experimentierenden Suche die Richtung zu weisen vermag.

4. Öffnung auf die heutigen Weltprobleme

Und auch noch eine inhaltliche Bestimmung jener Allgemeinheit lässt sich nach Theunissen formulieren: Selbstverwirklichung realisiert Allgemeinheit angesichts der gegenwärtigen geschichtlich-gesellschaftlich spannungsvollen Lage in der Öffnung auf die heutigen Weltprobleme: „Die Selbstverwirklichung, die von uns gefordert

10 Ebd., 22.

11 I. Kant, Metaphysik der Sitten. Werke in zehn Bänden (W. Weischedel). Bd. 7, Darmstadt 1975, 598.

12 M. Theunissen, Selbstverwirklichung und Allgemeinheit, a. a. O., 11.

13 Ebd., 29.

*ist, konkretisiert sich heute also in der Bekümmernung um die weltweite Ausbeutung der Natur, in der Betroffenheit vom Hunger in der Welt, in der Sorge um den Weltfrieden.*¹⁴ Diese Weltprobleme definieren verbindlich das, wovon wir weg wollen sollen: Wir müssen auch in der eigenen Lebensführung, in den Formen unserer Selbstverwirklichung nach Wegen aus diesen Problemen suchen, wenn wir nicht wollen, dass sie als Katastrophe über uns kommen. Nicht nur ein ökonomischer und ökologischer Bankrott droht, sondern auch ein moralischer.

Durch das so bestimmte Postulat der Realisierung von Allgemeinheit ist Selbstverwirklichung davor geschützt, zur bloßen egozentrischen Selbstbehauptung (von Individuen, Gruppen, Nationen) zu verkommen, obwohl sie nicht zu verstehen ist als nachahmende Realisierung einer (sei es ontologisch, sei es gesellschaftlich oder religiös) vorgegebenen Bestimmung, sondern als geschichtlich-gesellschaftliche Suche nach dem, was es heißt, wahrhaft menschlich zu existieren. So könnte das Recht des neuen Sinns für Vielfalt, Besonderheit, Toleranz, Lokalem und Zeitgebundenem gegenüber einem universalisierenden Rationalismus festgehalten werden, ohne zugleich in die postmoderne Absage an vernünftige Allgemeinheit und die damit verbundene Beliebigkeit zu verfallen.¹⁵ Die Devise „global denken, lokal handeln“ ist schließlich auch eine Formel, die Allgemeinheit und Besonderheit vermittelt.

5. Theologische Implikationen und Folgerungen

Gerade die jüdisch-christliche Gestalt der Vernunft als anamnetische kann in diesem Kontext ihre kritische Kraft entfalten: *„Die memoria passionis bricht sowohl jeden abstrakten Vereinheitlichungszwang zur ‚einen Geschichte‘ unter dem Diktat totalitärer Universalismen wie auch den postmodernen Zerfall der realen Geschichte der Menschen in eine beziehungslose*

14 Ebd., 46.

15 Vgl. H.R. Schlette, Von Leviathan zu Liliput. Stephen Toulmin und die Humanisierung der Moderne, in: Orientierung 57 (1993) 167–170; J. Kunstmann, Christentum in der Optionsgesellschaft. Postmoderne Perspektiven, Weinheim 1997.

*Pluralität von Geschichten.*¹⁶ Die Erinnerung der Leidensgeschichte braucht die Kontextualität solchen Erinnerns nicht verleugnen, bleibt aber ausgerichtet auf die Universalität der göttlichen Zusage der Befreiung zu Freiheit und Gerechtigkeit und ermöglicht so Verständigung trotz anzuerkennender Andersheit.¹⁷ Und nicht zuletzt kann dann auch daran erinnert werden, dass das Interesse an subjekthafter Freiheit, wie es in der europäischen Moderne zum Tragen gekommen ist, sich dem Geist des biblischen Bundesdenkens verdankt.¹⁸

Theunissen zieht aus seiner Analyse der heute unumgänglichen experimentierenden Selbstverwirklichung eine theologisch relevante Schlussfolgerung: Eine „*Reflexion auf die religiöse und speziell die christliche Existenz [wird] nur dann der Moderne entsprechen, wenn sie berücksichtigt, daß wir mit uns experimentieren müssen. Sie kann dann nicht den metaphysischen Gott beanspruchen, der uns vermeintlich in unserem eigenen Grunde gegeben ist; vielmehr muß sie Gott als den denken, durch den wir auf unserem Wege letztlich gesagt bekommen, wer wir sind.*“¹⁹ Dieser Gedanke ist theologisch auszuloten, etwa unter Rückgriff auf die biblische und patristische Wegmetaphorik.²⁰ Gott ist dann auszusagen als der „Gott bei und mit uns“ auf unserem Weg der Suche nach dem allen Menschen gerecht werdenden Humanum und als der „Gott vor uns“, auf den wir zugehen, indem wir seine Zusage an uns als die uns bestimmende Wirklichkeit angesichts existenzbedrohender Herausforderungen zu buchstabieren lernen.

16 J.B. Metz, Zur Wahrheitsfähigkeit der „Erzählung“ im interkulturellen und interreligiösen Austausch, in: ders., *Memoria passionis*. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft, Freiburg/Br. 2006, 245–251, hier 251.

17 Vgl. P. Rottländer, Ethik in der Politischen Theologie, in: *Orientierung* 57 (1993), 152–158.

18 Das ist die Grundthese in Metz' Memoria-Begriff bereits in seinem Art. Erinnerung, in: *HthG*, Bd. 2, München 1973, 386–396; sowie in: ders., *Glaube in Geschichte und Gesellschaft*, Mainz 1977, 161–175; vgl. auch ders., Die Verantwortung der Theologie in der gegenwärtigen Krise der Geisteswissenschaften, in: H.-P. Müller (Hrsg.), *Wissen als Verantwortung*, Stuttgart – Berlin – Köln 1991, 113–125; *Anamnetische Vernunft im gegenwärtigen Wissenschaftsdiskurs*, in: ders., *Memoria passionis*, a.a.O., 227–235.

19 M. Theunissen, *Selbstverwirklichung und Allgemeinheit*, a.a.O., 10.

20 Vgl. J. Werbick, Vom entscheidend und unterscheidend Christlichen, Düsseldorf 1992, bes. 61–76; H. Vorgrimler, Wandern in der Vollendung?, in: A. Angenendt/ H. Vorgrimler (Hrsg.), *Sie wandern von Kraft zu Kraft* (FS R. Lettmann), Kevelaer 1993, 355–368.

6. Was hält Gesellschaft, Kirche und Orden zusammen?

Unser Gesamtthema heißt: „Gemeinschaft und Individualisierung. Was hält Gesellschaft, Kirche und Orden zusammen?“ Blickt man auf die faktische Situation der kaum noch überschaubaren Pluralitäten, so könnte die Antwort fast lauten: Nichts Bestimmtes und Bestimmbares. Aus den vorhergehenden Überlegungen zur ethischen Verbindlichkeit der Zuwendung zu den Weltproblemen im Horizont der Menschenrechte in freier Selbstverwirklichung scheinen mir aber folgende Aspekte diskussionswürdig.

- Im Blick auf die Gesellschaft: Auf Katastrophenvermeidung bei gleichzeitigem Festhalten am Humanitätsideal einer Orientierung an der Allheit freier Subjekte kann eine Gesellschaft ihre Mitglieder ethisch verpflichten und dieser Verpflichtung auch in entsprechenden staatlichen Gesetzen politisch Ausdruck und Durchsetzungskraft verleihen. Die suchend-experimentelle Selbstverwirklichung könnte in der Konzentration auf das „Wovon-weg“ im Horizont ethischer Verantwortung Schlaglichter auf ein mögliches „Wohin“ werfen: Überwindung des Besitzindividualismus²¹, der Markt- und Konkurrenzgesellschaft, der Wachstumsökonomie hin zu Partizipation und Mitbestimmung.

21 Im Sinne von C.B. Macpherson, *Die politische Theorie des Besitzindividualismus*, Frankfurt/M. 1973: Er geht davon aus, „daß schon der ursprüngliche Individualismus des siebzehnten Jahrhunderts die zentrale Schwierigkeit [der modernen liberal-demokratischen Theorie] enthielt: sie lag in seinem auf Besitz ausgerichteten Charakter. Diese Besitz-Bezogenheit spiegelt sich in seiner Auffassung vom Individuum: Es ist wesentlich der Eigentümer seiner eigenen Person oder seiner eigenen Fähigkeiten, für die es nichts der Gesellschaft schuldet. Das Individuum wurde weder als ein sittliches Ganzes noch als ein Teil einer größeren gesellschaftlichen Ganzheit aufgefaßt, sondern als Eigentümer seiner selbst. [...] Das menschliche Wesen ist Freiheit von der Abhängigkeit vom Willen anderer, und Freiheit ist Funktion des Eigentums. Die Gesellschaft wird zu einer Anzahl freier und gleicher Individuen, die zueinander in Beziehung stehen als Eigentümer ihrer eigenen Fähigkeiten und dessen, was sie durch deren Anwendung erwerben. Die Gesellschaft besteht aus Tauschbeziehungen zwischen Eigentümern. Der Staat wird zu einem kalkulierten Mittel zum Schutz dieses Eigentums und der Aufrechterhaltung einer geordneten Tauschbeziehung.“ (15; vgl. 295f)

- Im Blick auf die Kirche: „*Gott hat es aber gefallen, die Menschen nicht einzeln, unabhängig von aller wechselseitigen Verbindung, zu heiligen und zu retten...*“ (LG 9) Erlösung/Rettung kann im Blick allein auf den Einzelnen christlich-theologisch gar nicht zureichend gedacht werden: Jeder sich als religiös-christlich Verstehende muss sich in irgendeiner Weise in Beziehung nicht nur zu den Gemeinschaften setzen, die sich in der Nachfolge Jesu sehen, sondern auch zu allen Menschen und der Welt im Ganzen. Im Blick auf die Weltprobleme kann deshalb der ökumenische konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung²² verstanden werden als genuin kirchlich-gemeinschaftliche Aufgabe im Sinne einer in sich differenzierten Suchbewegung auf die Verheißungen Gottes hin. Dabei handelt es sich nicht um eine (einer fraglichen Aktualität geschuldete) Ausblendung der vermeintlich „eigentlichen“ Glaubensinhalte, denn die so angesprochenen Probleme formulieren zum einen Kernthemen aller Religionen und zum anderen lässt sich aus ihnen das Ganze des christlichen Glaubens entfalten. Reichlich Anhaltspunkte für eine solche Orientierung liefert die Enzyklika *Laudato si'* von Papst Franziskus.
- Im Blick auf Orden: Leitend sein könnte die Idee einer Selbstverwirklichung vom bedürftigen Anderen her (im Sinne der jesuanischen Proexistenz), daher der experimentelle Charakter der Suche nach Alternativen gemeinschaftlichen Lebens und Formen solidarischer Existenz. Grundgelegt ist diese Suche in einer Schöpfungs- und Inkarnationsspiritualität (Inkarnation und Jesu Kreuzestod als „Sterben für“ bestätigen und befestigen zugleich Gottes Ja zu seiner Schöpfung), die strikt zu unterscheiden ist von einer Natur- und Alleinheitsmystik, inspiriert von der Utopie eines umfassenden Schalom, deshalb parteiisch und mit gesellschaftlich-politischer Relevanz.

22 U. Duchrow/ G. Liedke, Schalom. Der Schöpfung Befreiung, den Menschen Gerechtigkeit, den Völkern Frieden, Stuttgart 1987; Ulrich Schmitthenner, Der konziliare Prozess. Für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Ein Kompendium (Schriftenreihe Probleme des Friedens 1-2/98, hrsg. von Pax Christi), Idstein 1998.